

Siegfried Unseld: „Hundert Briefe“ und Willi Winkler: „Kissinger & Unseld“

Von Ulm nach Harvard

Von Nico Bleutge

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 29.09.2024

Zum 100. Geburtstag von Siegfried Unseld erscheinen zwei neue Bücher. In einer umfangreichen Briefauswahl kommt der Suhrkamp-Verleger selbst zu Wort und lässt die wichtigsten Stationen der Verlagsgeschichte Revue passieren. Der Journalist Willi Winkler wiederum hat den Großverleger mit dem Großpolitiker Henry Kissinger zusammengebracht: zwei Machtmenschen, die eine lange Freundschaft verband.

Im Juni 1971 gibt Siegfried Unseld im Radio ein Interview. Der Anlass des Gesprächs ist Hermann Hesse. Genauer: der rasante Erfolg von Hesses Büchern auf dem US-amerikanischen Markt im Gefolge der 68er-Bewegung. Bücher wie „Der Steppenwolf“ oder „Siddhartha“, das im Amerikanischen Englisch wie „Sad Arthur“ ausgesprochen wird, haben in den USA einen regelrechten Hesse-Kult ausgelöst. Unseld erzählt von einer Reise nach New York einige Zeit zuvor:

„Vor zwei Jahren war es für mich ein aufregendes Erlebnis, zu sehen, dass in New York am Sonntagvormittag am Central Parks [sic] zehntausende von jungen Leuten dort lagen, spielten, ihren Unsinn trieben, Musik machten, aber: Hermann Hesse lasen. Oder dass abends im ‚Fillmore Theatre‘, in der Second Avenue/10th Street, die Leute anstanden nach den Karten und nach dem Einlass zu diesem Theater, wo die berühmten Jazzbands spielten. Welche Bücher hatten die in der Hand? Diese Leute hatten Bücher von Hermann Hesse.“

Hesse-Kult in den USA

Es ist bemerkenswert, wie es Unseld an dieser Stelle gelingt, die Frage nach dem wirtschaftlichen Erfolg in eine sprachstarke Erzählung umzumünzen, in der zuerst einmal eine große Begeisterung spürbar wird. Eine Begeisterung darüber, dass mit Hermann Hesse einer der wichtigsten Autoren seines Verlags recht eigentlich entdeckt wird. Von ganz unterschiedlichen Generationen und gesellschaftlichen Gruppierungen, das fällt dem wachsamem Verleger sofort auf. Und ausgerechnet in einem Land, das ihm seit Langem als Fluchtpunkt des großen Glücks gilt. Zugleich zeigt der Interviewausschnitt Unselds Gespür dafür, Geist und Ökonomie zusammenzudenken, und zwar so, dass sich die deutlichen Markt-Interessen in den schönen Formulierungen der Sätze nicht gleich in den Vordergrund spielen. Vor allem aber schafft er es, wie nebenbei klar zu machen, welche

Siegfried Unseld

Hundert Briefe

Suhrkamp Verlag, Berlin

463 Seiten

26,00 Euro

Willi Winkler

Kissinger & Unseld

Rowohlt Verlag, Hamburg

304 Seiten

24,00 Euro

Bedeutung Hermann Hesse nicht nur für die USA der 68er-Zeit hatte, sondern auch für ihn, Unseld, selbst. Und für den Verlag, dem er seit Peter Suhrkamps Tod 1959 vorsteht:

„So muss man sagen, dass der Suhrkamp-Verlag – und ich sage dies mit aller Deutlichkeit – ohne Hermann Hesse nicht denkbar wäre. (...) Durch den großen materiellen Erfolg des Werkes von Hesse in den Jahren '50/51 bis '57 war es möglich, das ganze neue Programm des Suhrkamp Verlags zu entwickeln.“

Ein Lehrer hatte Unseld einst die Bücher des Steppenwolf-Autors in die Hand gedrückt. So hat er es an anderer Stelle erzählt und mit dem, was kommen sollte, sozusagen ex negativo verknüpft: Verleger habe er nie werden wollen. Als es dann doch so weit war, sei es wiederum Hermann Hesse gewesen, der ihn zu Suhrkamp geführt habe – aber nur „indirekt“, wie er herausstreicht.

Tatsächlich war es ganz direkt Hesse, der den jungen Unseld zu Suhrkamp führte. Und der Wunsch, Verleger zu werden, war entgegen seiner späteren Selbstdeutung schon sehr früh ausgeprägt. Ende 1948 schrieb er einen Aufsatz zu Hesse in den Tübinger „Studentischen Blättern“ und schickte ihn an den Autor, begleitet von einem Brief, in dem er seine Verehrung ausdrückte:

„Ich persönlich danke Ihnen noch mehr. Durch meinen verehrten Lehrer, Professor Zeller in Schorndorf, der ja auch einer Ihrer treuesten Freunde ist, wurde ich auf die Kultur- und Geisteswelt des Ostens hingewiesen. In Ihren Werken finde ich sie wiedergespiegelt aus dem Blickpunkt einer grossen Einsicht und eines tiefen Verstehens.“

Taktische Meisterleistung

Hesse antwortete dem jungen Schwärmer, was Unseld zum Anlass für den nächsten Brief nahm und von seiner geplanten Doktorarbeit über den Dichter erzählte, nicht ohne in einem Nebensatz seine verlegerischen Ambitionen zu erwähnen. 1946 hatte er in seiner Geburtsstadt Ulm eine Verlagsausbildung begonnen, später als Vertriebsleiter und Hersteller im berühmten Wissenschaftsverlag J.C.B. Mohr in Tübingen gearbeitet und nebenher Fächer wie Germanistik, Philosophie oder Sinologie studiert. Im Sommer 1951 besucht er Hesse in der Schweiz. Hesse schreibt nach dem Besuch an seinen Verleger Peter Suhrkamp und empfiehlt ihm den jungen Buch-Begeisterten. Als Unseld nur kurze Zeit später sein Bewerbungsschreiben an Suhrkamp schickt, kann er darin auf die schon gesponnenen Verbindungsfäden zum wichtigsten Autor des Verlags verweisen – eine „taktische Meisterleistung“, wie es einer von Unselds späteren Lektoren nennen wird.

„Hesse kennt mich persönlich: im [bei Ihnen erschienenen] Briefband [Hesses] ist auf Seite 311 ein Brief an mich abgedruckt. (...) Ich darf zudem annehmen, dass ich wohl geeignet wäre, Hesses Werke in einem würdigen Sinn fortzubewahren.“

All diese Zusammenhänge kann man jetzt in zwei Publikationen nachverfolgen, die pünktlich zu Unselds 100. Geburtstag erschienen sind. Wie könnte ein Buch über jemanden aussehen, der wie kaum ein anderer ein Stück bundesrepublikanischer Geschichte verkörpert? Über den schon viel geschrieben worden ist, gerne auch in raunenden Superlativen wie „weltbesten Verleger“? Und über den sein Autor Rainald Goetz jüngst formuliert hat: „Alles gefällt mir an Unseld, das macht es schwierig.“

Die Buchhändlerin und Lektorin Ulrike Anders und der Autor und Literaturwissenschaftler Jan Bürger versuchen es gleichsam über den O-Ton. Sie haben just im Suhrkamp-Verlag zum großen Jubiläum eine Auswahl von hundert Briefen Unselds zusammengestellt. Bürger

arbeitet im Deutschen Literaturarchiv in Marbach und leitet dort unter anderem das „Siegfried Unseld Archiv“. So hatte das Editionsteam Zugang zu den wichtigsten Quellen. Sage und schreibe 50 000 Briefe umfasst die gesamte Korrespondenz Unselds. Von daher sollte es für Anders und Bürger keiner Zauberkunst bedürft haben, auch viele unbekannte Briefe in die Auswahl aufzunehmen. Aber ein umso größeres Kunststück ist es, dass es ihnen trotz dieser Unzahl an Briefen gelungen ist, dem selbstgesetzten Anspruch gerecht zu werden und – von wenigen Ausnahmen abgesehen – „die wichtigsten Stationen auf Unselds Weg als Verleger“ vorzustellen.

Ein Stück bundesrepublikanischer Geschichte

So kann man verfolgen, wie Unseld seine Verlagsideen entwickelt, etwa jene, nicht auf einzelne Manuskripte zu setzen, sondern auf Autorinnen und Autoren und ihre Werke, mit Vorliebe Gesamtwerke. Dabei zeigt sich womöglich schon in seinem Briefstil, der in zuweilen alten grammatischen Formen die Sprache von Technik und Wirtschaft auffaltet, seine kommende Linie: der Tradition verbunden zu bleiben, aber zugleich auf die Moderne zu bauen. Dazu braucht er junge Autoren wie Martin Walser oder Hans Magnus Enzensberger, die er brieflich umgarnt, um sie für den Verlag zu gewinnen – und um sie dann im Hintergrund auch als Berater und Lektoren einzusetzen:

„Ich möchte (...) noch größeren Wert auf Substanz und Qualität legen (...). Ich werde dies wohl kaum ohne eine gute Portion Glück, sicherlich nicht ohne Mitarbeiter und Gleichgesinnte, nicht ohne Lotsen, Topographen und Wünschelrutengänger vermögen.“

Man kann lesend und blättern aber auch nachvollziehen, wie der Verleger bei seinen Unterstützern jahrelang Überzeugungsarbeit leistet, trotz allen Pochens auf „Substanz“ und „Qualität“ die gewinnbringenden Taschenbücher ins Programm zu nehmen. Und mit Willy Fleckhaus gleich noch einen Gestalter ins Haus zu holen, der den Büchern ein ganz eigenes, modernes Äußeres verleihen wird. Man kann beobachten, wie Unseld zugleich der Wissenschaft ihren Platz im Verlagsprogramm einräumt und mit Namen wie Adorno, Benjamin, Bloch, Wittgenstein oder dem jungen Jürgen Habermas Aufsehen erregt. So dass George Steiner 1973 in einem Artikel von der „Suhrkamp Culture“ sprechen kann, ein Begriff, der prägend werden soll. Prägend für einen Verlag, der tatsächlich zum ersten Haus am Platz und zum kulturellen Aushängeschild der alten Bundesrepublik werden wird.

Lotsen und Topographen

Man sieht aber auch, wie Unseld Rückschläge hinnehmen muss, um sie dann für eine Neuausrichtung des Verlags zu nutzen. Etwa 1973 in einem Brief an Martin Walser. Den „radikalen Kurs nach links“, der ihm im Verlag zu stark wurde, hat Unseld beendet, nun versucht er, den der KPD zugeneigten und rundum zweifelnden Walser wieder an den Verlag zu binden:

„Schiff und Motoren sind stark. (...) Die Veränderungen der letzten fünf Jahre haben keine Veränderung im Qualitativen gebracht. (...) Wir müssen den Verlag neben dem Funktionierenden wieder zu einem Leuchtturm machen. Nicht zur Fundgrube, sondern zu einem Fundturm.“

Ganz anders nähert sich der Journalist Willi Winkler dem Phänomen Siegfried Unseld an. Winkler nimmt eine Frage auf, die schon von anderen Autoren, etwa von Jan Bürger, in kleineren Aufsätzen gestellt wurde: welche Bedeutung Henry Kissinger für den Suhrkamp Verlag, ja, mehr noch, für die deutschsprachige Nachkriegsliteratur gehabt haben könnte.

Der Großpolitiker und der Großverleger – wie passen diese beiden Figuren zusammen? Nun, Kissinger und Unseld waren ein halbes Leben lang befreundet. Auch bei der Anbahnung dieser Freundschaft spielt im Hintergrund Herman Hesse eine Rolle.

Henry Kissinger war nicht nur ein begeisterter Leser neuer deutschsprachiger Literatur, von Max Frisch über Uwe Johnson bis zu Ingeborg Bachmann, er begründete als junger Politikdozent in Harvard Anfang der 50er Jahre auch eine Institution, die er schlicht „International Seminar“ nannte. Jeden Sommer lud er junge Intellektuelle aus der ganzen Welt ein, für einige Wochen nach Harvard zu kommen – um dort, wie es in einem Einladungsschreiben heißt, „entspannt Gespräche zu führen“. Tatsächlich aber diente das Programm, das anfangs vor allem für Europa und speziell für Deutschland gedacht war, einer Art „Reeducation“. Es sollte amerikanische Werte vermitteln.

Die Siegfried-Legende

Siegfried Unseld reiste 1955 nach Harvard – dank eines Empfehlungsschreibens seines großen Förderers Hermann Hesse. Dort entflammte seine Liebe zu den USA, dort begann die Freundschaft mit Kissinger. Wobei der zukünftige Weltpolitiker den jungen Suhrkamp-Mitarbeiter von Beginn an für seine Zwecke einzuspannen wusste:

„Vor allem aber soll er Kontakt zu möglichen weiteren Autoren aufnehmen. (...) Nach seiner Rückkehr wirkt Unseld eine Zeit lang wie die Frankfurter Filiale des brummenden Kissinger-Apparats.“

Liest man die „Hundert Briefe“ und das Buch von Willi Winkler parallel, freut man sich zunächst einmal, dass bei Winkler einige Stationen aus Siegfried Unselds Leben beleuchtet werden, die in der Briefauswahl nur nebenbei Erwähnung finden. So zeigt er das nationalsozialistische Milieu, in dem Unseld aufwuchs, und das umso deutlicher, als er es direkt mit Kissingers Geschichte kontrastiert. Auf der einen Seite die jüdische Familie Kissinger, in der der Vater seine Arbeit als Lehrer verliert, von den Nazis bedroht und entrechtet wird, während der Sohn Heinz, der spätere Henry, auf dem Schulweg regelmäßig Prügel bezieht. Bis es der Familie 1938 gelingt, in die USA zu emigrieren. Mindestens dreizehn seiner Angehörigen sterben durch den Holocaust.

Auf der anderen Seite die Familie Unseld, mit dem Vater als SA-Sturmführer, dem Sohn Siegfried, der im Jungvolk rasch aufsteigt. Um dann als Marinefunker in den Krieg zu ziehen. Dabei glückt es Winkler, trotz aller Pointenlastigkeit und bisweilen planer Gegenübersetzungen, eine der wichtigen Selbsterzählungen Unselds zu erwähnen, ohne doch ihren Inszenierungscharakter zu übersehen. Als die Rote Armee 1944 die Krim erreicht, auf der Unseld stationiert ist, schwimmt er mit zwei Mitsoldaten hinaus aufs offene Meer. Nur Unseld überlebt und wird nach Stunden von einem deutschen Schnellboot aufgenommen:

„Diese wundersame Rettung bildet den Beginn der Siegfried-Legende. Der Held, der sich aus eigener Kraft aus einer ausweglosen Lage befreit und mit dem Leben davonkommt.“

Schiff und Motoren sind stark

Während Winkler sich im Fortgang auf die globalen Verstrickungen einer Freundschaft konzentriert, versuchen Ulrike Anders und Jan Bürger, den Großverleger in all seinen Facetten zu zeigen. Dabei ist die Auswahl durchaus vielschichtiger, als es das vergleichsweise milde Nachwort des Herausgeberduos vermuten lässt. Denn den beiden gelingt es, auch die schwierigen Seiten des Verlegers durchscheinen zu lassen. Unselds Machtbewusstsein etwa oder den Männerkult, den er nicht allein mit seinen „Lotsen“ und

„Topographen“ betrieb. Seinen patriarchalen Gestus, den Kontrolldrang, ein Nichtloslassenkönnen – Gründe auch für das Scheitern der Zusammenarbeit mit seinem Sohn Joachim, der eigentlich als sein Nachfolger im Verlag vorgesehen war. Eigenschaften aber vor allem, die demokratische Prozesse grundsätzlich schwierig machten. Der Verleger formulierte es 1992 selbst:

„Ich treffe überhaupt alle, jede Entscheidung, über jedes Buch, das im Suhrkamp Verlag kommt, treffe ich die Entscheidung, ich bin bis heute noch derjenige, nicht wahr, der die Verträge unterschreibt.“

Schön auch, dass in der Briefauswahl die allzu bekannten Rangeleien mit Autoren wie Thomas Bernhard oder Peter Handke nur am Rand vorkommen und stattdessen Flops wie der Deutsche Klassiker Verlag erwähnt werden oder nie realisierte Projekte, etwa die Idee, traditionsreiche Werke der Weltliteratur in Form von illustrierten Zeitschriften herauszugeben.

Patriarchaler Gestus

Willi Winkler hat für sein Buch ebenfalls viel recherchiert und dabei auch auf seine eigenen Arbeiten zur Studentenbewegung von '68 oder zur RAF zurückgegriffen. Im Grunde, so hat man beim Lesen den Eindruck, wollte er ein Buch über Kissinger und über die US-amerikanische Politik in Vietnam und Chile schreiben. Er zeigt Kissinger in seinem Aufstieg vom Army-Soldaten zum Nationalen Sicherheitsberater, der, als er unter Nixon zum Außenminister wird, zeitweise als wichtigster Politiker der USA gilt. Kissinger wird als äußerst zielstrebig, strategisch denkender Politiker sichtbar gemacht, der eine US-amerikanische Politik mitbetreibt, die Winkler als imperialistisch deutet und darauf ausgerichtet, wie er schreibt, „die Grundlagen der Revolution zu vernichten“. Dabei habe Kissinger in seinem Machtstreben und in seiner Amoralität den Tod von Zivilisten in Kauf genommen. Und darüber Bescheid gewusst, dass im Hintergrund vieler Aktionen die CIA am Werk war, etwa auch bei der Finanzierung vermeintlich kleiner Projekte wie des „International Seminar“.

Obwohl die Verbindungsfäden, die Winkler zur Geschichte Unselds zieht, bisweilen sehr dünn sind, lässt sich allein durch die Gegenübersetzung beider Figuren indirekt einiges über Unseld erfahren. Verglichen mit Kissingers Machtgestus, so deutet es Winkler an, war derjenige Unselds eher harmlos und in jedem Fall moralisch geerdet. Auch erscheinen Winkler die deutschen Probleme der Nach-Revoltezeit gegenüber der Situation in den USA mitunter durchaus klein. Andernorts arbeitet Winkler überzeugend heraus, wie stark etwa der Vietnam-Krieg Suhrkamp-Autoren wie Enzensberger, Walsen oder Peter Weiss, aber auch Unseld selbst umtrieb und zeitweise den ganzen Verlag erfasste, der zum Ort linker Debatten wurde. So heißt es über das Jahr 1968:

„Erst zehn Jahre waren vergangen, seit Bundespräsident Theodor Heuss den klassizistischen Suhrkamp-Autor Rudolf Alexander Schröder zu dessen achtzigstem Geburtstag mit einer Rundfunkansprache geehrt hatte. Jetzt bildet Suhrkamp die Speerspitze der Revolution.“

Die CIA im Hintergrund

Unseld wird sich von diesem Kurs bald verabschieden. In den folgenden Jahrzehnten richtet er den Verlag noch internationaler aus. Er gewinnt die Hispanistin Michi Strausfeld für das Haus, die ihren Teil beitragen wird zum Run auf lateinamerikanische Literatur in den 80er Jahren. Er holt den Jüdischen Verlag zu Suhrkamp und zeigt nicht zuletzt so die enge

Verbundenheit des Hauses mit der jüdischen Tradition. Und er setzt endlich verstärkt auf weibliche Schreibende – die ihm, wie Isabel Allende, große Erfolge einbringen. Nur eines wird diesem selbsternannten Buch-Enthusiasten zeitlebens verwehrt bleiben – und es bildet so etwas wie Willi Winklers Schlusspointe: Henry Kissinger als Autor für Suhrkamp zu gewinnen.

„Das Geschäft mit den Kissinger-Memoiren, auf das Unseld mit seiner Autorenpflege jahrelang hingearbeitet hatte, kommt nicht zustande. Dem Weltpolitiker Kissinger ist der Weltkonzern Bertelsmann dann doch näher als der vergleichsweise kleine literarische Verlag.“

Das Sympathische an den „Hundert Briefen“ wie an Winklers Buch ist es, dass in beiden Publikationen das Phänomen Unseld mal direkt, mal unter der Hand kritisch reflektiert wird, ohne ihm doch etwas von seiner Größe und Bedeutung zu nehmen. Siegfried Unseld wird in all seinen Widersprüchen erlebbar als Mann, dem es gelang, Geist, Geld und Macht ebenso zusammenzudenken wie Hesse und Hippies. Und der unter Aufbietung all seiner Kräfte zeigte, wie ein Verlag und sein Verleger verschmelzen können. Auf dass sie Leuchtturm und Fundturm in einem sind.